

Leseprobe:

(...) Es sind nicht allein die durch die Kameraführung thematisierten Phänomene, die ohne Worte daherkommen, auch den Forschenden bleiben angesichts des Videomaterials zunächst die Worte aus. Das Schweigen der Praxis – und nun des Materials – erzeugen eine Leerstelle, der es bedarf, um begrifflichen Zugänge zu entwickeln. Sprachlosigkeit und Wortfindung hängen zusammen. Was beim Drehen die Frage nach möglichen Blickschneisen war, wiederholt sich gewissermaßen nun beim fokussierenden Videoschnitt: Was ist hier überhaupt zu sehen, und von wo aus befragt antwortet das Material wie? (...)

Die Suche nach Worten an Video-Sequenzen bringt Metaphern ins Spiel: Während Worte durch Metaphern in Bildräume geraten, vermögen es Metaphern, die Bilder in Wortspiele zu verwickeln: Betrachten wir es doch mal »als ...«. (...)

Es ist das anfängliche Fehlen der Worte beim Filmen und beim Sichten gefilmter Bildsequenzen, das Kamera-Ethnographie zu einem Denkwerkzeug macht: eine verblüffende Analogie womöglich zum kindlichen Bildungsprozess selbst. (...)